

Jenseits von Furcht: Milena Jesenská

Zur widerständigen Praxis der Prager Journalistin gegen den Nationalsozialismus

Von Lucyna Darowska



Die Prager Journalistin Milena Jesenská ist einem breiteren Publikum weder als Autorin noch als Widerständlerin bekannt. Dabei hat sie in mehreren Prager Zeitschriften publiziert, bewegte sich in den Kreisen der literarischen Avantgarde des „Café Arco“ und später der Künstler/-innen-Vereinigung „Devětsil“ („Neunkraft“), die rege Kontakte zum Dessauer Bauhaus unterhielt. Als Frau bürgerlicher Herkunft, die zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine gymnasiale Bildung genoss, engagierte sie sich für die kommunistische Bewegung, bis sie die Gleichschaltungsstrategien des Parteiapparats durchschaute. Im aufkommenden Nationalsozialismus legte sie als Redakteurin der angesehenen kultur-politischen Zeitschrift „Přítomnost“ („Gegenwart“) ein Bekenntnis zur subjektiven politisch-moralischen Verantwortung und zum Widerstand ab, das sie selbst auch in die Praxis umsetzte. Wie hat sich Milena Jesenská zur Widerständlerin entwickelt? Dies ist eine Frage, die aus der Perspektive der Biografie- und Widerstandsforschung deshalb interessiert, weil Erkenntnisse über die Bedingungen widerständiger Praxis im Kontext fortwährender Bedrohungen der Menschlichkeit hoch aktuell sind.

*„Im Wirtshaus sitzen die Leute und debattieren. Was wird England tun, wie wird sich Frankreich verhalten, was unternimmt Hitler? In der Tat, das sind dringende und wichtige Fragen. Sie brennen uns allen unter den Nägeln, nicht an sie zu denken, ist unmöglich. Aber vor allem müssen wir uns über etwas anderes im klaren sein: darüber, was **wir selbst** tun werden. Nicht im internationalen, sondern im privaten Maßstab mit dem Radius von dreieinhalb Straßen, dem Nachhauseweg und einer Zweizimmerwohnung mit Küche. Wir müssen wissen, was wir gerade auf dem Stück Erde, auf dem wir leben, und an dem Platz, an dem wir arbeiten, tun werden.“*

(Jesenská 1996a: 166f.; 30.3.1938 – Herv.: L.D.)

Diese Zeilen schrieb Milena Jesenská am 30. März 1938, nach dem Anschluss Österreichs, etwa ein Jahr vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei. Sie arbeitete in dieser spannungsvollen politischen Zeit in der Redaktion der renommierten Prager kultur-politischen Zeitschrift „Přítomnost“. Sie schrieb politische Artikel, Reportagen, Analysen zur aktuellen Entwicklung des Nationalsozialismus in Deutschland und zu den Reaktionen europäischer Staaten. In ihren politischen Urteilen und in ihren subjektiven Positionierungen war Milena Jesenská entschieden und klar. Sie sind es vor allem, die sie als eine historisch und politisch wichtige weibliche Figur auszeichnen. Vieles aus ihrem Leben ist allerdings bis jetzt unbekannt. Jedoch vor allem ihr journalistisches Werk bietet eine breite Fläche für Interpretationen und diskursive Auseinandersetzung. Bevor einige grundlegende Publikationen zu Milena Jesenská erschienen sind (u.a. Černá 1985, Wagnerová 1995, Jirásková 1996), wurde sie lange Zeit in literarischen Kreisen im westlichen Europa



■ Milena Jesenská

Quelle: Verlag „Neue Kritik“, mit freundlicher Genehmigung

vorrangig als Objekt, als Geliebte und Adressatin von Franz Kafkas „Briefen an Milena“ bekannt gemacht. In der kommunistischen Tschechoslowakei war sie als politische Feindin aus der „Erinnerungsarbeit“ zunächst ausgeschlossen, weil sie sich vom Kommunismus distanziert hatte.

Das Spannungsverhältnis zwischen Biografie und Widerstand kann fruchtbar in die Frage komprimiert werden, die sich am New Historicism Stephen Greenblatts orientiert und lautet: Wie ist Milena Jesenská zur Widerständle-

rin Milena Jesenská geworden? „Widerständige Praxis“ kann sich hier womöglich treffender als der Begriff des Widerstandes auf verschiedene Arten individueller und kollektiver Praxis beziehen. Bei diesem Ansatz geht es also um die Analyse biografischer Zusammenhänge, die in der Auseinandersetzung eines Individuums mit der Welt auf die Entwicklung seines widerständigen Potenzials hinweisen.

Jugenderfahrungen und Empathie

Milena Jesenská wurde am 10. August 1896 in Prag geboren. Der Wohlstand und bürgerliche Status ihrer Familie ermöglichten ihr materielle Stabilität in einem sicherlich zum Teil liebevollen Elternhaus. Margarete Buber-Neumann, die am letzten Ort des Lebens von Milena Jesenská, im Konzentrationslager Ravensbrück, mit ihr eng befreundet war, überlieferte in ihren Erinnerungen Hinweise auf ein herzliches Verhältnis zwischen Milena und ihrer Mutter. Darüber hinaus ist bekannt, dass sich Milena Jesenská an der Pflege ihrer schwerkranken Mutter längere Zeit bis zu deren Tod (wahrscheinlich) ein Jahr vor ihrem Abitur (1915) intensiv beteiligte. Es erscheint schlüssig, dass diese Zu-

■ Das „Café Milena“ in Prag, das inzwischen nicht mehr existiert.

wendung und Mühe bei dem jungen Mädchen, das sich ohnehin die Welt sensibel aneignete, ein besonders empathisches Verhältnis zu Menschen herausgebildet haben. Dies entspricht den Forschungsergebnissen der New Yorker Psychoanalytikerin und Forscherin Eva Fogelman (1995), die feststellte, dass die von ihr interviewten Retter und Retterinnen, die jüdischen Menschen Hilfe leisteten, über ein ausgeprägtes Empathievermögen verfügten. Mehrere von ihnen hatten den Verlust einer nahen Person erlitten.

Das Verhältnis zwischen Milena Jesenská und ihrem Vater scheint ambivalent gewesen zu sein. Der in der nationalen Emanzipationsbewegung der Tschechen engagierte Jan Jesenský

war für seine Tochter eine politische Vorbildfigur. Sowohl das Bewusstsein ihrer nationalen Zugehörigkeit als auch eine würdige widerständige Haltung waren die zentralen Aspekte der widerständigen Praxis von Milena Jesenská, die sie selbst mit ihrem Vater in Verbindung brachte und literarisch verarbeitete. Vermutlich war Jan Jesenskýs Verhältnis zu ihr liebevoll, klar und fair und zugleich autoritär. Beide verbrachten auf langen Spaziergängen in der Natur viel Zeit miteinander. Lebenslang hielt Milena Jesenská an der Strategie fest, seelischen Schmerz durch Bewegung, durch das „Laufen“ in der Natur oder einfach auf der Straße lindern zu wollen. Eine andere Strategie war eine Art „Ausdehnung“ des eingeeengten seelischen Raumes, z.B. durch einen Blick aus dem Fenster oder eine Lüge oder, noch wirksamer, durch eine innige Verbindung mit einem anderen Menschen.

Gewalt und Normdistanz

Ein weiterer aktiver, aber destruktiver Ausweg aus dem Schmerz war der Gedanke an Suizid oder sogar ein Suizidversuch. Diesen Weg hat Milena Jesenská (mindestens) zweimal gewählt, und mehrmals hat sie ihn in ihren Feuilletons und Briefen thematisiert. Im Zusammenhang mit einem Schwangerschaftsabbruch und Suizidversuch kam es zu einem Übergriff Jan Jesenskýs auf die subjektive Selbstbestimmung seiner Tochter. Im Jahr 1917 ließ Jan Jesenský, der Zahnarzt und Kieferchirurg in Prag war, mit Hilfe eines anderen Arztes seine Tochter in die psychiatrische Klinik Veleslavin einweisen. Bei der Aufnahme wurden bei der jungen Frau mehrere ernsthafte medizinische Diagnosen gestellt: „Paranoia“, „Melancholie“ und „moral insanity“ (Kienzle 1991, Kouřimská 6, Dokumentarfilm), also „moralischer Irrsinn“.

■ Blick auf den Hradschin mit Burg in Prag.

Foto: Stefan Bauer



Tatsächlich hatte Milena Jesenská in ihrer Jugend ein prekäres Verhältnis zu einigen Normen, was weder für einen Vater, noch für die Gesellschaft irrelevant sein kann. Sie verletzte das Eigentumsrecht ihres Vaters, indem sie u.a. sein Geld ohne seine Zustimmung ausgab. Sie stahl, wobei wenig Genaues in den Quellen, eher Anekdotenhaftes, dazu zu finden ist. Sie log, wobei sie sich darin wohl kaum von anderen Menschen unterschied. Das Problematischste scheint jedoch die Tatsache gewesen zu sein, dass sie sich aus der Perspektive des Vaters nicht in den richtigen Mann verliebte. Der Mann ihrer Wahl Ernst Pollak überlieferte jedenfalls diese Begründung in einem Brief an Willy Haas:

„I...heute früh ist M. in einem Auto mit Gewalt ins Sanatorium Veleslavin geschafft worden, bis sie ihr Wort gibt, mit mir nie mehr zu sprechen. Was Sanatorium bedeutet, wissen Sie; früher sagte man Kloster oder Gefängnis.“ (Pollak, 20.6.1917, in: Neue Rundschau Heft 2/1991: 175)

Max Brod deutete die Motivation Jan Jesenskýs aus seiner antisemitischen Haltung heraus:

„Auch Milenas Mann war Jude, was die heftigsten Konflikte mit ihrem Vater ausgelöst hatte, der als besonders nationalistisch eingestellter Tscheche auf der politischen Bühne stand.“ (Brod 1974, Über Franz Kafka: 191) Und auch Kafka schrieb 1920 in einem Brief an Jesenská:

„Natürlich, daran ist gar kein Zweifel, zwischen Deinem Mann und mir ist vor Deinem Vater gar kein Unterschied, für den Europäer haben wir das gleiche Negergesicht [...].“ (Kafka 1995, Briefe an Milena: 182; 4.8.1920)

Eine der Rationalisierungen des Antisemitismus war die national-politisch motivierte Protesthaltung gegen die in der Habsburger Monarchie in vieler Hinsicht, u.a. wirtschaftlich, privilegierte Stellung der deutschen Bevölkerung. Nicht selten wurde



dabei Deutschsein mit Jüdischsein gleichgesetzt.

Milena Jesenská blieb acht Monate bis März 1918 in der Anstalt. Der durch die Anwendung von Gewalt vollzogene Bruch in der Beziehung zwischen dem Vater und der Tochter setzte sich in den nächsten Jahren auch in Wien, wohin Milena Jesenská und Ernst Pollak nach ihrer Heirat emigrierten, fort und belastete sie seelisch sehr. Diese Gewalterfahrung forderte sie jedoch zugleich zu einer widerständigen Haltung heraus. Letztendlich hat sie ihr Vorhaben – trotz Psychiatrie und Isolation – durchgesetzt und ihre Liebe zu Ernst Pollak nicht verleugnet, auch wenn die Liebesbeziehung durch diesen dramatischen Konflikt mit dem Vater und durch den Ortswechsel gravierende Brüche erlitt.

In der Psychiatrie hat Milena Jesenská den Un-sinn der restriktiven medizinischen Methoden ihrer Zeit beobachtet und am eigenen Leib erfahren. Je nach Härte des „Falls“ ähnelten sie in einigen Aspekten der späteren Ordnung des Konzentrationslagers Ravensbrück. Isolation stand im Mittelpunkt. Bei Milena Jesenská ging es um die Bekämpfung einer Liebes-

beziehung, bei einem anderen Patienten, von dem sie später berichtete, handelte es sich um ein Verbot jeglicher Kontakte zu anderen Menschen, auch Bücher waren ihm verwehrt. Und bei jedem Versuch, diesem Menschen aus seiner desolaten Lage zu helfen, musste sie mit Isolationshaft rechnen. In einem Brief an Max Brod 1920 reflektierte Milena Jesenská (in deutscher Sprache): *„Nur ist Psychiatrie eine entsetzliche Sache, wenn sie mißbraucht ist, anormal kann alles sein und jedes Wort ist neue Waffe für den Quäler.“* (Jesenská, 21.7.1920, in: Brod 1974: 196)

Die Erfahrung früher Normdistanz, die mit Restriktionen einherging, und ihr Streben nach Selbstbestimmung, brachten Milena Jesenská ganz sicher in Situationen von Ohnmacht, wofür ihre Suizidversuche stehen. Ernst Pollak macht dies deutlich in einem anderen Brief an Willy Haas: *„[...] bekräftigen Sie die Hoffnung eines Zurückfindens, von der einzig ihr Leben sich erhält, das ich selbst dreimal vom Selbstmord zurückgerissen habe.“* (Pollak 19.11.1916, in: Neue Rundschau Heft 2/1991: 174)

Zugleich erfuhr Milena Jesenská auch Handlungswirksamkeit: Womöglich aus der Reflexion über die Verbindung von Norm und Gewalt mobilisierte sie ihre Kräfte und passte sich weder der Norm, noch dem Willen des Vaters an. Dennoch half Jan Jesenský seiner Tochter immer wieder.

Das Wien, in das Milena Jesenská und Ernst Pollak nach der Heirat, die am 14. März 1918 stattfand, übersiedelten, war nach dem Ersten Weltkrieg von wirtschaftlicher Stagnation und Hyperinflation gezeichnet. Milena Jesenská hatte, wie viele Frauen in dieser Zeit, keinen Beruf. Ernst Pollak trug als Angestellter der Österreichischen Länderbank wenig oder gar nichts zu ihrem Unterhalt bei. Gina Kaus, die Schriftstellerin, die wie die beiden in den literarischen Kreisen der

Wiener Moderne verkehrte und mit Milena befreundet war, beschreibt in ihren Erinnerungen Milena Jesenskás Kollisionen mit dem Rechtssystem:

„Sie [Milena-L.D.] hatte bares Geld aus einer Lade gestohlen. Wir nahmen ihr einen Anwalt – was keine große Sache war, denn der Anwalt war ebenfalls ein Freund von uns, und Milena amüsierte ihn sehr. Bei der Verhandlung sagte sie, sie habe das Geld gestohlen, um sich hübsche Kleider zu kaufen.

‘War ich in erotische Krise’.

Sie bekam eine kurze Gefängnisstrafe, dann lebte sie wieder unter uns, und keiner von uns trug ihr das Vergehen nach.“ (Kaus 1979, Und was für ein Leben: 55)

Für die Interpretation dieser Normverletzung scheint entscheidend, was Hannah Arendt in ihrem Moralkonzept vertrat, und zwar die Unterscheidung zwischen der Übertretung und dem „skandalon“, einer Straftat im Sinne eines Verbrechens (Arendt 2007, Über das Böse: 98). Aus der Perspektive von Milena Jesenskás biografischer Entwicklung wird deutlich, dass Normverletzungen zwar immer wieder zu ihrer Alltagspraxis gehörten, dass sie aber zugleich den Anspruch verfolgte, das wirklich Böse (im Sinne Hannah Arendts) zu verhindern. Und es kam

eine Zeit, in der die Distanz zu kollektiven Normen zur Bedingung für eine subjektive Entscheidung für eine widerständige Praxis gegen kollektive Verbrechen wurde.

Die Ambivalenz von Bildung und die Handlungswirksamkeit

Die existenzielle Not und Milena Jesenskás Handlungs- und Lösungsorientierung „verhalfen“ ihr in Wien zu einem großen Schritt: Sie begann literarische Texte zu übersetzen und Artikel für Prager Zeitschriften zu schreiben. Zuerst publizierte sie überwiegend in der angesehenen Kulturzeitschrift „Tribuna“, später schrieb sie für die national-liberale Zeitschrift „Národní listy“. Sie erlebte Jahre des Erfolgs und konnte berufliche Sicherheit als Journalistin und Übersetzerin erlangen.

Eine wesentliche Voraussetzung hierfür war ihre in Prag absolvierte gymnasiale Bildung, die Frauen gerade erst ermöglicht worden war. Ihr anschließendes Studium (der Medizin, mit dem Wechsel zur Musik) brach sie zwar ab, aber ihre humanistische Bildung regte insgesamt ihr ästhetisches Empfinden an und förderte eine reflexive Haltung. Am Ende der

Schulzeit und auch danach bewegte sich Milena zudem in Kreisen der Prager literarischen Moderne, überwiegend im Milieu des „Café Arco“, das ein starkes kreatives und bürgerliche Konventionen destabilisierendes Potenzial entfaltete. Charakteristisch für das „Café Arco“ war, dass sich neben den deutsch-jüdischen dort auch einige tschechische Schriftsteller trafen. Diese vorsichtige Annäherung wurde von zweisprachigen Schriftstellern wie Franz Werfel, Max Brod, Otto Pick und Rudolf Fuchs gefördert. Später, in Wien, verkehrte Milena Jesenská in den literarischen Kreisen, die vorrangig das „Café Central“ und das „Café Herrenhof“ als Orte ihrer intellektuellen Diskurse wählten.

Die Freundschaften, Netzwerke, literarischen Kreise und Bildungsinhalte können als potenzielle Freiräume interpretiert werden, die ein Gegengewicht zu den restriktiven institutionellen Bedingungen der Schulen dieser Zeit boten. Sie waren für die spätere politisch-moralische Ausrichtung des Denkens von Milena Jesenská wesentlich. Eine *„ausnehmend deprimierende Institution, etwas wie eine Kreuzung von Kloster und Besserungsanstalt“* nennt Kafkas Biograf Ernst Pawel das österreichische Gymnasium dieser Zeit (Pawel 1986, Das Leben Franz Kafkas: 57), und Stefan Zweig benennt in seinen Erinnerungen an die Schulzeit *„menschliche Lieblosigkeit“, „nüchterne Unpersönlichkeit und das Kasernenhafte des Umgangs“* (Zweig 2006, Die Welt von Gestern: 46f.).

Mit diesen widersprüchlichen – emanzipatorischen und reproduktiven – Effekten der institutionellen Bildung kann möglicherweise die Tatsache erklärt werden, dass Bildung, auch akademische Bildung, Menschen nicht daran gehindert hat, zu Massenmördern zu werden. Milena Jesenská thematisierte auch diese strukturelle Gewalt, sie schrieb vom *„Erstickten*

DIE AUTORIN

Lucyna Darowska, Dr. rer. soc., in Tarnobrzeg (Polen) aufgewachsen, Studium der Englischen Philologie an der Universität Warschau und der Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Mitarbeiterin der Universität Bielefeld. Zu ihren Publikationen gehören: Widerstand und Biografie. Die widerständige Praxis der Prager Journalistin Milena Jesenská gegen den Nationalsozialismus, Bielefeld: transcript (2012) sowie (mit Claudia Machold und Thomas Lüttenberg (Hg.): Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität, Bielefeld: transcript (2010).



■ Milena bewegte sich in Kreisen der Prager literarischen Moderne, vor allem im „Café Arco“.

Foto: privat

vor Schmerz“, „an den Pranger gestellt werden“, von den Lehrenden, die sich „in erniedrigendem Ton“, „überheblich“ und mit „schmerzenden Worten“ an die Schülerinnen wenden (Jesenská 1996b: 32f.; 15.7.1915). Im Kontext ihrer späteren widerständigen Haltung im Nationalsozialismus ist von Bedeutung, dass sie, ähnlich wie im Fall der psychiatrischen Anstalt, nicht dem praktischen Realismus (oder Rationalismus) der Unterordnung und Anpassung an die mehrheitlich legitimierte Normen folgte, obwohl sie es versuchte. Sie entwickelte dagegen eigene Vorstellungen von Erziehung und suchte einen emotionalen Halt bei ihrer Lehrerin Albína Honzáková.

Bildung gepaart mit literarischem Talent ermöglichten ihr später nach der Rückkehr aus Wien eine journalistische Karriere als Redakteurin bei der liberalen Zeitung „Národní listy“ („Nationale Blätter“).

Nach der Trennung von Ernst Pollak heiratete Milena Jesenská 1927 den bekannten Architekten Jaromír Krejcar.



car. Beide waren in den Kreisen der tschechischen Avantgarde des „Devětsil“ engagiert. Diese bedeutende Vereinigung von Künstlerinnen und Künstlern bekannte sich zum Marxismus, wurde aber schon 1923 von der Kommunistischen Partei angegriffen. Die Liebesbeziehung mit Jaromír Krejcar und diese Phase ihres Lebens verglich sie später mit einem Tanz. Eine schwere Krankheit kurz vor der Geburt ihrer gemeinsamen Tochter beendete diese glückliche Phase. Die Tochter Jana-Honza kam gesund zur Welt, aber Milena Jesenská blieb für mehrere Jahre durch Krankheit und schmerzlindernde Behandlung mit Morphium belastet. Sie verlor ihre Tätigkeit als Redakteurin.

Jaromír Krejcar ging, wie viele überzeugte Aktivisten und Aktivistinnen, in die Sowjetunion, um als Architekt zum Aufbau des ersten kommunisti-

schen Staates beizutragen. Die Ehe, die schon von Destruktivität gezeichnet war, zerfiel.

Politischer Widerstand

Zwischen 1933 und 1936 arbeitete Milena Jesenská vor allem in der Redaktion der Partei-Illustrierten „Svět práce“ („Welt der Arbeit“) und schrieb auch für die kommunistische Kulturwochenzeitschrift „Tvorba“ („Das Schaffen“). Jana Černá erinnert in ihrer Biografie von Milena Jesenská an deren Mutter als eine leidenschaftliche Kommunistin. Milena Jesenská, schon in den Jahren davor durch persönliche Beziehungen zum Grafen Franz Xaver Schaffgotsch, zu Alice Rühle-Gerstel und deren Mann Otto Rühle mit kommunistischen und sozialistischen Ideen in Verbindung gekommen, hoffte wie Tausende Menschen, die Idee der Gerechtigkeit und eine Zukunft ohne Herrschaft und Ausbeutung bald verwirklichen zu können. Die Praxis entwickelte sich jedoch in eine andere Richtung. Jaromír Krejcar kehrte desillusioniert aus der Sowjetunion zurück. Und auch in Prager Parteikreisen mehrten sich die Er-

■ Auch später in Wien verkehrte Milena Jesenská in literarischen Kreisen, die sich besonders im „Café Central“ trafen.

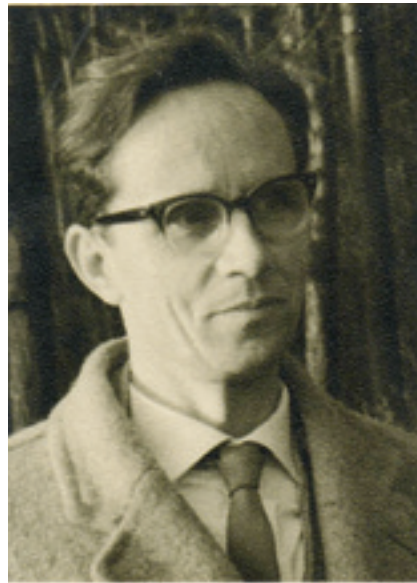
Foto: privat

fahrungen von Denunziation, ideologischer Verdummung, Hierarchisierung und Totalisierung.

Der auf dem XII. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale 1932 in Moskau eingeleiteten Ideologisierung des Marxismus folgten Diffamierungen und Ausschlüsse aus der KPČ aller derjenigen, die sich der Gleichschaltung nicht anpassten. Milena Jesenská, die die Redaktion der Zeitschrift „Tvorba“ leitete, wurde von ihrem Posten entfernt, da sie die Glaubwürdigkeit der Schauprozesse im Jahr 1936 in Frage stellte. Die ebenso diffamierten und exkludierten Parteioppositionellen Josef Guttman und Závěš Kalandra verkehrten bei ihr und Evžen Klinger, ihrem neuen Lebensgefährten und Funktionär der Slowakischen Kommunistischen Partei, und setzten ihre politischen Debatten fort. Milena Jesenská allerdings geriet in eine existentielle Krise. Mit dem Wandel ihres Verhältnisses zum Kommunismus begann ihre politisch und moralisch motivierte widerständige Praxis. Wie kann dieser gewagte Widerspruch, vollzogen im Bewusstsein der Folgen – der sicheren existentiellen Not und einer beruflichen Sackgasse – interpretiert werden?

Über-menschlicher Widerstand

Zuweilen spricht man über den Widerstand gegen den Nationalsozialismus aus einer Erwartung heraus, als ob alle anständigen Menschen sich mit ihrem Handeln dem Bösen hätten widersetzen müssen. Schon Theodor Adorno hat deutlich gemacht, dass das, was Böse ist, sich einer sicheren Einschätzung aus der jeweils aktuellen kollektiven Perspektive entzieht: „Zu unterstellen, daß man jemals zweifelsfrei und unproblematisch wüßte, was das Gute ist, das selber ist, könnte man sagen, bereits der Anfang des Bösen.“ (Adorno 2001, 28. Vorlesung



v. 25.2.1965: 365) Auch Zygmunt Baumann macht klar, dass im Fall des Sieges des Nationalsozialismus, „kraft seiner Autorität befunden worden [wäre], im Holocaust seien keine fundamentalen/natürlichen Gesetze mißachtet und kein Verbrechen gegen Gott und die Menschlichkeit begangen worden. Früher oder später hätte vermutlich das Zwangsarbeitssystem zur Disposition gestanden, wobei man die Entscheidung sicherlich nach rationalen Kriterien getroffen hätte.“ (Baumann 2002, Dialektik der Ordnung: 21) Aus der damaligen Perspektive der Mehrheitsnorm war keineswegs selbstverständlich, den Nationalsozialismus mit dem „Bösen“ in einen direkten Zusammenhang zu setzen.

Als einer patriotisch sozialisierten Tschechin konnte es Milena Jesenská nicht schwer fallen, die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Wehrmacht zu verurteilen. Außergewöhnlich ist, dass sie sich weder durch die nationalistische Ideologie vereinnahmen, noch durch opportunistische Pragmatik überzeugen ließ und dass sie nach eigenständigem Urteil handelte. So wie sie sich für politische Flüchtlinge einsetzte, wie sie – entgegen der kommunistischen Ideologie – zur parteiübergreifenden anti-

■ Joachim von Zedtwitz (1910-2001), der gemeinsam mit Milena Jesenská Antifaschisten und Juden zur Flucht verhalf.

Foto: privat, mit freundlicher Genehmigung der Familie von Zedtwitz.

faschistischen Kooperation aufrief, so hat sie nach der Besetzung Prags den Angriff politisch verurteilt, aber nicht im Sinne einer nationalen Ideologie missbraucht. In diesem Verständnis schrieb sie z.B. 1937 über die Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland:

„Es sind fremde Menschen, sie sprechen eine fremde Sprache, und sie kommen aus einem fremden Land. Aber eines haben wir gemeinsam: beim Wort Hakenkreuz zieht sich uns das Herz mit den gleichen Gefühlen zusammen.“ (Jesenská 1996a: 159; 27.10.1937)

Die Besetzung Prags durch die Wehrmacht am 15. März 1939 war eine nationale Tragödie, deren Ausmaß durch die Appeasement-Politik Englands und Frankreichs noch vergrößert wurde. Obwohl Milena Jesenská ahnte, dass ein Überleben in Prag wenig wahrscheinlich war, zögerte sie mit der Ausreise. Evžen Klinger, dessen Flucht Milena organisiert hatte, schrieb am 21. August 1939 von London an William und Stefanie Schlamm, dass er für Milena ein Visum nach England besorgt habe. Aber „Milena will solange nicht gehen, bis sie zu Hause irgendwie arbeiten kann.“ (Klinger, 21.8.1939)

Milena Jesenská wollte auch nach der Besetzung Prags die Zeitschrift „Přítomnost“ erhalten. Trotz Kontrollen des Presse-Bevollmächtigten und mit der Gestapo im Rücken gelang es ihr, mehrdeutige Texte zu veröffentlichen, was sowohl anstrengend als auch gefährlich war. Der Chefredakteur Ferdinand Peroutka wurde gleich nach dem Einmarsch der Nazis verhaftet. Nach seiner Entlassung war er kaum mehr arbeitsfähig. Milena Jesenská, die praktisch die Redak-

■ Auch nach der Besetzung Prags im März 1939 wollte Milena Jesenská die Zeitschrift „Přítomnost“ erhalten, doch diese wurde im August 1939 eingestellt. Heute existiert sie wieder in neuem Gewand.



tion übernommen hatte, wurde oft zum Presseamt vorgeladen und regelrecht verhört. In einer politisch depressiven und materiell dramatischen Situation sah sie ihre subjektive Verantwortung auch darin, dass sie bedrohten Menschen, vor allem Antifaschisten und Juden, zur Flucht aus dem Land verhalf. Zusammen mit Joachim von Zedtwitz organisierte sie deren Reisen bis zur polnischen Grenze, wo die Flüchtenden von Grenzfürh- rern abgeholt und über die Grenze gebracht wurden. Walter Tschuppik, der Herausgeber des „Prager Montag“, und Rudolf Keller, der Herausgeber des „Prager Tagblatts“, einer großen deutschsprachigen Zeitung, die stark von jüdischen Intellektuellen und deutschen Emigranten und Emigrantinnen geprägt war, gelangten auf diese Weise in die Freiheit und konnten weiter emigrieren. Nach der Einstellung von „Přítomnost“ im August 1939 hat Milena Jesenská für die Un-

tergrundzeitung „V boj“ („In den Kampf“) geschrieben und das „illegale“ Blatt verbreitet. Bei diesen Aktivitäten wurde sie verhaftet und nach Ravensbrück überführt.

Von Ravensbrück kehrte Milena Jesenská nicht mehr zurück. Sie starb dort am 17. Mai 1944. Auch hier, an diesem vom Tod gezeichneten Ort, setzte sie ihre widerständige Praxis fort, eingebunden in ein Helferinnen-Netzwerk. Die Häftlingsärztinnen und Krankenschwestern entwickelten Vorgehensweisen, die es ihnen ermöglichten, mit Hilfe von fingierten Temperaturkurven, gestohlenen Me-

dikamenten und Informationsaustausch untereinander, denen, die am stärksten von der Vernichtung bedroht waren, immer wieder zu helfen. Auf diese Weise trug Milena Jesenská zur Rettung mehrerer Frauen bei. Und auch hier waren die Strategien – Tarnung, Lüge, Fälschung der Karteien – Strategien, die Leben retteten.

Widerständige Haltung als biografische Entwicklung

In Ravensbrück versuchte Milena Jesenská eine würdige Haltung trotz der zutiefst entwürdigenden Praktiken der KZ-Aufseher/-innen und der Präsenz des Todes durchzusetzen. Diese Haltung zeigte sich darin, dass sie die allgegenwärtige Gefahr des Todes immer wieder in Kauf nahm, z.B. wenn sie vom Lagerarzt mit seinem Stöckchen berührt wurde und das Stöckchen „mitsamt Sonntags langem Arm zur Seite [schleuderte]“. (Buber-Neumann 1996: 237f.) Margarete Buber-Neumann, die von Stalin an die Nationalsozialisten ausgeliefert worden war, verfasste ein Dokument ihrer außergewöhnlichen Freundschaft mit Milena Jesenská an diesem Ort der Vernichtung. Der Ort deckte den Glauben an die Menschlichkeit zum Teil als Naivität auf. Mit diesem Dokument bewies Margarete Buber-Neumann jedoch, dass Menschlichkeit unter dramatisch schweren Bedingungen möglich, aber nicht selbstverständlich und womöglich nicht zufällig ist, sondern sich biografisch unter bestimmten Voraussetzungen konstituiert.

■ Aus dem Konzentrationslager Ravensbrück kehrte Milena Jesenská nicht mehr zurück. Sie starb dort am 17. Mai 1944.

Quelle: Bundesarchiv, Bild 183-1985-0417-15/ CC-BY-SA





■ Das Gebäude in der Kouřimská-Straße 6, in dem Milena Jesenská zuletzt gewohnt hat.

Foto: privat

– Ihre Handlungen wurden durch ihren **Herzensreichtum** dirigiert. Sie gebrauchten ihre **Intelligenz**, um selbst unter solchen Umständen das Unmögliche möglich zu machen und ihre Energie in **positive Kraft für ihre Kameradinnen umzusetzen**.“ (Salvesen 1992: 46f – Herv.: L.D.)

Dies scheint Milena Jesenskás Eigenschaften sehr treffend zu erfassen. Neben der physischen Kraft, die für ihre widerständige Praxis notwendig war, hat Milena Jesenská deutlich gemacht, dass Menschlichkeit mit reflexiver Weltaneignung zu tun hat. Im Kontext einer konkreten historisch-politischen und kulturellen kollektiven Entwicklung verlieh sie ihrem Handeln eine Bedeutung, die sich von den mehrheitlich getragenen rationalen Entscheidungen absetzte. Den Sinn für ihr Handeln hat sie aus einer tiefen Verwobenheit zwischen scharfer Reflexion, Empathie, ihrer politischen Überzeugung von der Möglichkeit einer gerechteren Welt, für die sie gekämpft hat, und der Liebe zum Leben,

Die Quintessenz dieser biografischen Entwicklung schloss Franz Kafka in der Metapher eines (dekonstruktiven) Blicks, mit der er seine Interpretation von Milena Jesenskás Reflexivität 1920 zum Ausdruck brachte:

„Du hast einen durchdringenden Blick, das wäre aber nicht viel, [...] aber Du hast den Mut dieses Blicks und vor allem die Kraft noch weiterzusehn über diesen Blick hinaus; dieses Weitersehn ist die Hauptsache und das kannst Du.“ (Kafka 1995, Briefe an Milena: 74)

Kafkas Eischätzung erscheint besonders im Kontext der Überlegungen von Silvia Salvesen zur widerständigen Haltung in Ravensbrück plausibel. Silvia Salvesen analysiert als ehemalige Gefangene die Bedingungen für widerständiges Handeln im Konzentrationslager und betont dabei die Fähigkeit zur Reflexion und Empathie. Von tausend Frauen waren es etwa fünfzig, die mehr zu leisten vermochten, als um das eigene Überleben zu kämpfen:

„[...] diejenigen, die trotz Not und Elend, Schmutz und Ungeziefer, Krankheit und Tortur sowie Hunger und täglich mit dem Tod vor Augen, es dennoch schafften, sich über all das zu erheben.

das es ihr nicht einfach gemacht hat, geholt. •



LITERATUR

Buber-Neumann, Margarete (1996):

Milena, Kafkas Freundin. Ein Lebensbild, mit einem Nachwort v. Gudrun Bouchard, Frankfurt a. M.: Ullstein.

Jesenská, Milena (1996a): Alles ist Leben. Feuilletons und Reportagen 1919-1939, hg. u. mit einer biogr. Skizze vers. v. Dorothea Rein, Frankfurt a. M.: Neue Kritik.

Jesenská, Milena (1996b): „Ich hätte zu antworten tage- und nächtelang“. Die Briefe von Milena, hg. v. Alena Wagnerová, Mannheim: Bollmann.

Klinger, Evžen: unveröffentlichter Brief an Willi und Steffi Schlamm v.: 21.8.1939, Deutsches Exilarchiv (1933-1945) der Deutschen Bibliothek, Frankfurt a. M.

Salvesen, Sylvia (1992): Tilgi – Men Glem Ikke / Vergebt – doch vergesst nicht, Weimar, Sammlung MGR/StBG. – 2000/434. Bestände aus den Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.



■ Lucyna Darowska: Widerstand und Biografie. Die widerständige Praxis der Prager Journalistin Milena Jesenská gegen den Nationalsozialismus, Bielefeld: transcript (2012)